

Kunst als demokratisches Bildungsgut

Festrede zum 250-jährigen Jubiläum der Weimarer Mal- und Zeichenschule

Langfassung der am 3. September 2026 von Stephan Illert, 1. Vorstandsvorsitzender
des Weimarer Mal- und Zeichenschule e. V. gehaltenen Rede

„Und welcher Staat ist glücklicher als der, in welchem Künste und Wissenschaften blühen und welcher eine Anzahl guter Köpfe unter seinen Bürgern besitzt?“ – Friedrich Justin Bertuch, 1774

A. Begrüßung

Sehr geehrter Herr Bundestagsabgeordneter – lieber Michael Hose,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister – lieber Peter Kleine,
sehr geehrte Stadträtinnen und Stadträte der Stadt Weimar,
liebe Dozentinnen und Dozenten,
liebe Mitglieder, Freunde und Förderer unserer Schule,
liebe Stiftungsräte und Vorstandsmitglieder unserer Malschulstiftung und des Vereines,
liebe Malschulkinder – ehemalige und auch diejenigen, die heute ihre eigenen Kinder zu uns bringen:

seien Sie alle herzlich willkommen.

Wir feiern mit der Eröffnung dieser Ausstellung einen Geburtstag, der in dieser Stadt beinahe untergehen könnte, weil Weimar an große Jubiläen gewöhnt ist. **Die Weimarer Mal- und Zeichenschule wird 250 Jahre alt.** Sie ist eine der ältesten Kunsthochschulen ihrer Art in Deutschland – und sie ist, was deutlich seltener ist, immer noch in Betrieb.

„Erben, das ist auch ein Talent“, hat Thomas Mann gesagt. Christoph Stölzl hat diesen Satz auf unsere Stadt bezogen:

Weimars Erbe sei so reich, dass die Stadt manchmal die Übersicht verliere. Es sei aber nie zu spät, mit dem genauen Hinschauen anzufangen; es gehe um die Würde Weimars, und der diene man am besten mit Liebe, mit Genauigkeit und mit einer gehörigen Portion Demut.

Genau dazu möchte ich Sie einladen: zum genauen Hinschauen auf eine Institution, die kein Denkmal ist, sondern eine Werkstatt. Ein Haus, in dem seit 250 Jahren eine einfache und keineswegs selbstverständliche Überzeugung gilt: **dass Kunst kein Privileg ist, sondern ein Bildungsgut, das allen zusteht.**

B. Wie alles begann – eine freie Zeichenschule für alle Stände

Im Jahr 1774 legte Friedrich Justin Bertuch der Herzogin Anna Amalia einen „Entwurf einer mit wenigen Kosten zu errichtenden freien Zeichenschule“ vor. Zwei Jahre später, 1776, wurde die Schule gegründet – als eine der ersten Amtshandlungen des jungen Herzogs Carl August. Ihr erster Direktor war der Maler Georg Melchior Kraus.

Bertuchs Entwurf verfolgte drei Ziele, und alle drei sind bemerkenswert. Erstens sollten ortsansässige Handwerker im Zeichnen angeleitet und ihr Geschmack geschult werden – Kunst als Wirtschaftsförderung für ein notorisch armes Herzogtum, dessen Ökonomie es zu verbessern galt. Zweitens sollte der Unterricht kostenlos sein, und zwar „für junge Menschen beiderlei Geschlechts und aller Klassen und Stände“. Drittens sollten künstlerische Talente entdeckt und gefördert werden.

Der zweite dieser Sätze ist der eigentliche Gründungsakt. Er ist 1774 formuliert – fünfzehn Jahre vor der Französischen Revolution. Der Historiker Felix Pischel hat beschrieben, wie das aussah: „Jung und alt, hoch und niedrig, Hof und Bürgerschaft, Räte, Dichter und Adel, Pagen und ihre Erzieher“ saßen hier nebeneinander, Eltern lernten zugleich mit ihren Kindern. In einer ständisch geordneten Gesellschaft war dieser Zeichensaal ein kleiner, unspektakulärer Ausnahmeraum. Die Stadt Weimar nennt das heute eine „nahezu demokratische Idee“. Ich würde weiter gehen: **Es war eine Übung in Gleichheit, lange bevor das Wort politisch verfügbar war.**

Die Schule traf damit den Nerv ihrer Epoche. Die Jahrzehnte um 1800 revolutionierten nicht nur Politik und Wirtschaft, sondern, wie Thomas Nipperdey schrieb, auch das Verhältnis von Leben und Kunst: „Die Kunst wird bürgerlich, das Leben kunstdurchdrungener.“ Das ständische Monopol von Adel und Kirche auf die ästhetische Kultur löste sich auf; an seine Stelle trat die Idee einer Persönlichkeit, die ihre Identität im eigenen Bildungsprozess und in der Auseinandersetzung mit den Künsten entwickelt. Weimar bildete dafür nicht nur Künstler aus, sondern ein Publikum – Produzenten, Rezipienten und Konsumenten von Kunst zugleich. Es ging, wie die Quellen es nennen, um „Bildung und Geschmack der Bevölkerung“.

Wie ernst es Weimar mit dieser Schule war, zeigt Goethe selbst. Als Geheimer Rat übernahm er bis zu seinem Tod die Oberaufsicht über das Institut; im Winter 1781/82 hielt er hier eigene Anatomie-Vorträge. Und die jährliche Schülersausstellung am 3. September, dem Geburtstag Carl Augusts, hat er 1779 angeregt. **Sie ist bis heute Tradition dieses Hauses.** Auch mit der Ausstellung der Arbeiten unserer Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer, die wir heute eröffnen, folgen wir dieser Anregung, die fast 250 Jahre alt ist.

C. Exkurs – 250 Jahre in sieben Szenen

Ich will Sie nicht durch zweieinhalb Jahrhunderte führen, sondern durch sieben Szenen.

Erste Szene, 1806/07. Nach der Schlacht bei Jena und Auerstedt ist Weimar von napoleonischen Truppen besetzt. Kraus stirbt 1807, Goethes Freund Johann Heinrich Meyer übernimmt die Leitung, der Unterricht zieht ins Fürstenhaus; 1816 ordnet Goethe die Räume neu. Unter den Schülerinnen und Schülern dieser Jahre finden sich Corona Schröter und Caroline Jagemann, der später bedeutende Friedrich Preller – und Charlotte von Stein und später dann auch ihre Kinder. Diesen Namen bitte ich Sie sich zu merken; er kehrt am Ende meiner Rede zurück.

Zweite Szene, 1824/25. Im Großen Jägerhaus entsteht im Umfeld der Zeichenschule die Großherzogliche Kunstsammlung, kuratiert von der Malerin Luise Seidler, einer Schülerin des Hauses. Aus geschulten Zeichenschülern werden Vermittler zwischen Kunstwerk und Publikum. 1860 wird die Großherzogliche Kunstschule gegründet; die freie Zeichenschule wird deren Vorschule.

Dritte Szene, 1919. In Weimar wird die Republik ausgerufen – und das Bauhaus gegründet. Walter Gropius wird Direktor jener Kunstschule, die einst aus unserer Zeichenschule hervorgegangen war. In seinem Manifest fordert er „eine neue Zunft der Handwerker ohne die klassentrennende Anmaßung, die eine hochmütige Mauer zwischen Handwerkern und Künstlern errichten wollte“. **Das ist, mehr als 140 Jahre später, Bertuchs Gedanke in revolutionärem Ton.** Weimar hat diese Idee zweimal hervorgebracht: einmal aus aufklärerischem, einmal aus revolutionärem Geist. Wo die Zeichenschule 1776 die Standesgrenzen im Klassenzimmer auflöste, löste das Bauhaus 1919 die Grenze zwischen Kunst und Material in der Werkstatt auf.

In den Methoden trennen sich die Wege deutlich. Kraus schrieb mit dem „A.B.C. des Zeichners“ ein stufenweise aufgebautes Lehrbuch; der Unterricht lebte von Vorlagen, Musterbüchern und vom Kopieren anerkannter Werke. Johannes Ittens Vorkurs brach damit: rhythmische

Formübungen, Kontrastübungen, Material- und Texturstudien – nicht Nachahmen, sondern Entdecken eigener Formgesetze. Der pädagogische Kern blieb derselbe: ästhetische Erziehung im Sinne Schillers, also Bildung des Wahrnehmungs- und Formsinns statt Ausbildung von Spezialisten.

Vierte Szene, 1930. Die Freie Zeichenschule wird aufgelöst. Was folgt, ist das dunkelste Kapitel dieser Stadt: das monumentale Gauforum in der Stadtmitte, das Konzentrationslager Buchenwald auf dem Ettersberg. **In den Jahren, in denen Weimar seine Kultur am lautesten feierte, lag die Tradition der freien Kunstschule brach.** Das ist keine Fußnote der Institutionsgeschichte. Es ist die Erinnerung daran, wie schnell ein Bildungsversprechen verschwinden kann.

Fünfte Szene, 1972. Das städtische Kabinett für Kulturarbeit gründet die Weimarer Malschule neu. Die Initiative geht von den Kunstpädagogen Ilsabé Schultze-Kaim und Helmut Ohme, der Gebrauchsgarfigerkerin Ilse Eulitz, den Malern Horst Hausotte und Horst Jährling sowie Sigrid Putscher aus. Die Schule ist städtisch verwaltet, ohne eigene Rechtsform, eingebettet in eine Kulturpolitik, die künstlerische Breitenarbeit fördert und gleichzeitig beaufsichtigt. Aber es wurde wieder unterrichtet – von namhaften Künstlern aus Weimar und Erfurt.

Sechste Szene, 7. Dezember 1991. Die Schule konstituiert sich als gemeinnütziger Verein. **Aus einer staatlich verwalteten Einrichtung wird eine Institution der Bürgergesellschaft.** Initiatorin ist wieder Ilsabé Schultze-Kaim und auch erste, ehrenamtliche Geschäftsführerin. Zusammen mit Irmela Bokemeyer kämpften beide die Anfangsprobleme und Formalismen der Vereinsgründung durch. Für diese Gründung galt der Satz, der unser Selbstverständnis noch heute genau beschreibt: Wir sind ein Treffpunkt für kreative Menschen vom fünften Lebensjahr an bis ins Seniorenalter.

Siebte Szene: die Konsolidierung. 1996 wird mit Gabriele Fecher erstmals eine hauptamtliche Leiterin berufen, und die Schule bezieht ihr erstes eigenes Domizil in der Seifengasse 16 – mit öffentlichen und privaten Mitteln aufwendig restauriert. Über 3 Mio. DM wurden in die Sanierung investiert. Nur mit großzügiger Unterstützung der Hoch-Tief AG und ihrem Chef Reinhard Bokemeyer konnte dieses große Werk realisiert werden. Mitten im UNESCO-Welterbe, zwischen der Herzogin Anna Amalia Bibliothek und Goethes Wohnhaus arbeitete nun die Mal- und Zeichenschule. 1999 ist Weimar Kulturhauptstadt Europas. 2003 gründet sich die Stiftung Weimarer Mal- und Zeichenschule, breit getragen von der Weimarer Bürgerschaft. 2005 übernimmt Prinz Michael von Sachsen-Weimar und Eisenach, Nachfahre des Gründerherzogs, die Schirmherrschaft. 2006 tritt die Kunsthistorikerin Dr. Dana Förnberg

die Leitung an und wird 2012 – 40 Jahre nach der Neugründung – zur Direktorin ernannt. 2024 kommt mit dem „Bilderhaus“ am Poseckschen Garten eine zweite Adresse hinzu.

Zweihundertfünfzig Jahre, eine Auflösung, eine Neugründung, ein Trägerwechsel – und keine Unterbrechung der Idee.

D. Die Mal- und Zeichenschule heute – ihr Platz in der Stadtgesellschaft

Wer verstehen möchte, welches Potenzial in diesem Ort liegt, muss zunächst darauf schauen, was heute schon geleistet wird. Rund 250 Kurse und Workshops im Jahr stehen für eine beeindruckende Bandbreite. Hinzu kommen Jahr für Jahr weit über hundert Bildungsprojekte, mit denen wir annähernd fünftausend Kinder, Jugendliche und Erwachsene erreichen – häufig nicht erst im Malschulhaus selbst, sondern dort, wo ihr Alltag stattfindet: in Schulen und Kindergärten, im öffentlichen Raum der Stadt, in Museen und Gedenkstätten. Getragen wird das von sechs festangestellten Personen, annähernd 70 Dozentinnen und Dozenten, die aus mehr als neun Nationen stammen und ihre Lebenserfahrung, ihre Kunst und ihre Kultur in diese Arbeit einbringen. Und natürlich zählen auch die zahlreichen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer dazu.

Diese Zahlen sind bemerkenswert. Aber sie erzählen nur die halbe Geschichte. Denn hinter ihnen stehen Menschen: Kinder, Jugendliche und Familien, Seniorinnen und Senioren, Menschen mit ganz unterschiedlichen Biografien und sozialen Hintergründen. Hinter ihnen stehen Neugier und Konzentration, manchmal auch Unsicherheit: der erste Strich auf einem weißen Blatt, die überraschende Wirkung einer Druckplatte, ein Foto, das den vertrauten Stadtraum plötzlich anders sehen lässt. **Die Mal- und Zeichenschule ist deshalb längst mehr als ein Ort, an dem künstlerische Techniken vermittelt werden. Sie ist ein Ort, an dem Menschen sich selbst und einander begegnen – im gemeinsamen Sehen, Fragen und Gestalten.** In einer Zeit digitaler Reizüberflutung ist ein Ort, an dem etwa drei Stunden gezeichnet wird, kein Rückschritt in Vergangenheit sondern ein Gegenangebot.

Gerade darin liegt ihre besondere Qualität: Sie verbindet anspruchsvolle kulturelle Bildung mit gesellschaftlicher Teilhabe. Druckgrafik, Illustration, Fotografie und experimentelle Medien stehen nicht für sich allein. Sie werden zu Zugängen – zur Bauhaus-Tradition, zur Stadtentwicklung, zur Erinnerungskultur, zu Demokratie, sozialem Engagement und nachhaltigem Gestalten. Komplexe Themen werden hier nicht nur besprochen, sondern mit Händen und Augen bearbeitet, mit Material, Farbe, Form und Vorstellungskraft.

Künstlerische Prozesse eröffnen einen eigenen Erfahrungsraum. Wer gestaltet, muss wahrnehmen, entscheiden, verwerfen, neu beginnen – und die eigene Entscheidung sichtbar machen. Darin wachsen Kreativität und Reflexionsfähigkeit, Teamarbeit und Selbstwirksamkeit. **Kunst wird zu einer Sprache, in der Menschen ihre Perspektive entwickeln können – auch dort, wo fertige Antworten nicht weiterhelfen.** Sie ermöglicht Dialog und Widerspruch, fördert Empathie und Meinungsvielfalt und macht Toleranz ganz praktisch erfahrbar. So wird kulturelle Bildung unmittelbar zu einem Beitrag für sozialen Zusammenhalt und demokratische Kultur.

Wie ernst wir diese Verbindung nehmen, zeigt unsere Rolle als erster außerschulischer Bildungspartner für „Lernen durch Engagement“ in Thüringen. Das ist mehr als eine methodische Besonderheit, es ist eine Haltung: **Junge Menschen werden nicht nur als Teilnehmende angesprochen, sondern als Handelnde – als Menschen, deren Blick auf Geschichte und Gegenwart zählt und deren Ideen Wirkung entfalten.**

Besonders anschaulich wird das im Projekt „Die Kunst des Erinnerns“, das aus dem Vorhaben „Deutsche Erinnerungslücke KZ Ohrdruf“ hervorgegangen ist. Hier verbindet sich künstlerische Praxis mit historisch-politischer Bildung: Jugendliche nähern sich der regionalen Erinnerungskultur nicht allein über Daten und Dokumente, sondern indem sie eigene Formen des Ausdrucks finden. Dass dieses Projekt an Schulen stark nachgefragt wird, auf Fachtagungen vorgestellt wurde, Kooperationen über Thüringen hinaus angestoßen und mediale Aufmerksamkeit gefunden hat, zeigt: **Von Weimar aus entstehen Bildungsimpulse, die in die Region und weit darüber hinaus wirken.**

Auch andere Vorhaben machen diese Arbeitsweise sichtbar. Beim „Open Print Exchange – Druckkunst aus der Mini-Presse“ begegneten Schulklassen und weitere Teilnehmende experimentellen Drucktechniken; Workshops und Ausstellung verbanden das eigene Tun mit öffentlicher Präsentation. Im Projekt „Hör (und) mal im Museum“ entwickelten Kinder einen Audioguide für ein Bauhaus-Wohnzimmer in der Rudolf-Breitscheid-Straße. Sie erschlossen kulturelles Erbe mit ihrer eigenen Stimme – und luden andere ein, einen vermeintlich vertrauten Ort neu zu hören und neu zu sehen.

Solche Projekte sind keine gelegentlichen Glanzlichter neben dem eigentlichen Betrieb. Sie gehören zum Kern der Arbeit. Regelmäßige Kunst-Arbeitsgemeinschaften und langfristige Kooperationen mit Schulen und Kindergärten sorgen dafür, dass aus einer ersten Begegnung Kontinuität werden kann. Gerade in einer Zeit, in der schulische Lehrpläne dichter und Freiräume knapper werden, schaffen wir Raum für projektorientiertes Lernen, für Umwege, Entdeckungen und für die Erfahrung, dass nicht jedes wertvolle Ergebnis schon zu Beginn

feststehen muss. **Damit sind wir ein verlässlicher außerschulischer Bildungspartner für Weimar und das mittlere Thüringen – wir ergänzen den Kunstunterricht nicht bloß, wir erweitern die kulturelle Bildungsinfrastruktur der Region.**

Möglich ist das nur in einem weitgespannten Netzwerk. Die Zusammenarbeit reicht von den Arolsen Archives, der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora und dem Anne Frank Zentrum über die Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, die Klassik Stiftung Weimar und die Jüdische Landesgemeinde bis zu Schulbehörden, Schulen und Kindertagesstätten; hinzu kommen Netzwerke wie „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Diese Partnerschaften sind keine beeindruckende Namensliste. Sie sichern die fachliche Qualität unserer Projekte und machen innovative Bildungsformate durch Drittmittel überhaupt erst möglich.

Dabei stehen wir in einer großen Weimarer Tradition. Seit 250 Jahren gehört die Verbindung von künstlerischer und sozialer Bildung – im Geiste Friedrich Justin Bertuchs – zu unserem Erbe. **Dieses Erbe stellen wir nicht in eine Vitrine. Es wird gebraucht, befragt und weiterentwickelt.** Tradition und Innovation stehen hier nicht unverbunden nebeneinander, sie bilden ein gemeinsames Profil. Und wie viele Weimarer Familien sind inzwischen seit Generationen Malschulkinder, Malschulmütter und Malschulväter.

Die Malschule hat ihre Jubiläumsausstellung bewusst mit einer unbequemen Frage verbunden. Die Sonderausstellung im Stadtmuseum trägt den Titel „Oder kann das weg?“. Ich finde diese Frage gut. Sie passt zu einer Institution, die ihre Legitimation nie geerbt, sondern immer erarbeitet hat. **Meine Antwort darauf besteht nicht aus Argumenten, sondern aus annähernd fünftausend Menschen im Jahr, die dieses Haus nutzen.** 1776 genügte die Zustimmung eines Herzogs. Heute muss kulturelle Bildung ihren Wert öffentlich behaupten – gegen Rentabilitätsfragen und im Wettbewerb um knappe Mittel. Wir tun das gern, und wir tun es mit Selbstvertrauen. Aber wir tun es nicht allein: **Eine Stadt, die von ihrem kulturellen Erbe lebt, kann sich Kulturvergessenheit nicht leisten.**

E. Dank der Mal- und Zeichenschule

In den vergangenen zwanzig Jahren stand die stabile Förderung unserer Einrichtung durch den Freistaat Thüringen mehr als einmal zur Debatte; wir mussten argumentieren, verhandeln, überzeugen. Umso mehr war das Thüringer Musik- und Jugendkunstschulgesetz ein Meilenstein für uns: Kulturelle Bildung ist damit nicht mehr allein eine Frage des Wohlwollens, sondern als öffentliche Aufgabe anerkannt.

Und zu denen, die Verantwortung für unsere Schule tragen, gehört selbstverständlich die Stadt Weimar. Eine Institution wie unsere kann über einen so langen Zeitraum nur bestehen, wenn sie fest und unverbrüchlich in ihrer Stadt verankert ist. Die Stadt Weimar steht zu ihrer Mal- und Zeichenschule. Ich danke Ihnen dafür, lieber Herr Oberbürgermeister Peter Kleine, dem Stadtrat und der Stadtverwaltung, und allen, die dazu beigetragen haben, unserer Schule eine verlässliche Perspektive zu geben.

Dieser Dank ist keine Pflichtübung, sondern kommt von Herzen: Dieses Jubiläum ohne die Menschen dahinter wäre nur eine Jahreszahl.

Da ist zuerst das Team, das die Arbeit macht: Kurse vorbereiten, Programme schreiben, Kunstreisen organisieren, Dozentinnen und Teilnehmende betreuen – vor, während und nach den Kursen –, Material kaufen, verwalten und verteilen, Einnahmen und Ausgaben buchen, abrechnen, organisieren und verantworten. Kurz: **einen Wirtschaftsplan von derzeit rund 750.000 Euro fehlerfrei und sinnvoll umsetzen**. Vier Personen in unterschiedlichen Zeitkontingenten tun das. Wer schon einmal ein drittmittelfinanziertes Projekt abgerechnet hat, weiß, was dieser Satz bedeutet. Herzlichen Dank!

Besonders nennen möchte ich die Direktorin, Frau Dr. Dana Fürnberg. Sie ist Ideengeberin und Initiative, Netzwerkerin und Vermittlerin, Vorantreiberin – Kunst-, Kultur- und Bildungswerkerin im besten Sinne des Wortes. Sie sichern Qualität und Entwicklung und Sie führen das Unternehmen “Weimarer Mal- und Zeichenschule”. Herzlichen Dank.

Und auch ihren Stellvertreter, Herrn Dr. Christoph Mauny, will ich nennen: Er ist der Intellekt, das Herz, die Seele der Schulprojekte, der mit vielen, vielen Dozentinnen und Dozenten dieses für die Malschule hochambitionierte Projekt zum aktuellen überwältigenden Erfolg führt (14.000 Projektstunden mit und in Schulen). Diese Arbeit wird wesentlicher Faktor der Zukunftsentwicklung der Malschule sein. Ganz abgesehen von seiner Beteiligung im Kuratorenteam der Ausstellung.

Und dann sind es die annähernd 70 Dozentinnen und Dozenten. Ich wende mich an Sie: **Sie sind, zusammen mit der Leitung, die eigentlichen künstlerischen und bildungsbesessenen Träger dieses Hauses**. Ihr Kollegium ist eine kleine Enzyklopädie der bildenden Künste: Malerei und Grafik, Bildhauerei und Holzbildhauerei, Fotografie, Medien und Illustration, Design und Architektur, Keramik, Druck und Radierung, Kalligraphie und Graffiti – und, was mich besonders freut, Korbmacherei, Buchbinderei, Restaurierung sowie Schmuck-, Textil- und Ledergestaltung. Für viele heute im In- und Ausland arbeitende Künstlerinnen, Architekten und Designer war diese Schule die erste, impulsgebende Ausbildungsstätte. Das ist Ihr Werk.

Danken möchte ich schließlich dem Vorstand und den vielen Ehrenamtlichen, unserer Malschul-Stiftung mit ihren Stifterinnen und Stiftern, Vorständen und Stiftungsräten, der Stadt Weimar und dem Freistaat Thüringen und allen, die diesem Haus über Jahre und Jahrzehnte die Treue halten. **Für meine Vorstandsmitglieder und mich kann ich sagen: Wir sind stolz auf unsere Malschule!**

F. Zukunft – das Kulturforum Charlotte von Stein

Ich habe Sie gebeten, sich einen Namen zu merken. Charlotte von Stein und ihre Kinder haben in unserer Zeichenschule zeichnen gelernt. Heute liegt die 250 Jahre alte Mal- und Zeichenschule direkt neben dem Haus der Frau von Stein – und platzt aus allen Nähten. **Diese Nachbarschaft ist kein Zufall. Sie ist eine Verpflichtung. Und sie ist die Gelegenheit, einen Kreis zu schließen.**

Zunächst die Not: Unsere Räume reichen nicht mehr. Für Ausstellungen fehlt die Fläche, für größere Besuchergruppen der Platz, für Material das Lager. Die Nachfrage wächst, die Teilnehmerzahlen wachsen, Nutzungskonflikte nehmen zu. Wartelisten sind kein Erfolgsausweis, sondern ein Hinweis.

Doch mit dem Haus der Charlotte von Stein verbindet sich mehr als die Aussicht auf zusätzliche Quadratmeter. Es verbindet sich damit die Chance zu einem konzeptionellen Schritt – und der bedeutet einen Perspektivwechsel. **Das Haus soll nicht in erster Linie als Nutzfläche verstanden werden, die man mit Kursen, Büros und Veranstaltungen belegt, sondern als Resonanzraum der Weimarer Stadtgesellschaft:** als lebendiger Ort bürgerlichen und künstlerischen Diskurses, der die historische Strahlkraft dieses besonderen Hauses aufnimmt und in eine zeitgenössische Form des Austauschs überführt.

Die Mal- und Zeichenschule gibt dabei ihre Identität keineswegs auf – sie erweitert ihre Rolle. Neben ihrer eigenen künstlerischen und pädagogischen Arbeit wird sie zur kuratierenden Instanz des Hauses: Sie setzt programmatische Linien, initiiert Kooperationen und bringt unterschiedliche Partner miteinander ins Gespräch. So entsteht ein offenes, aber nicht beliebiges Kulturforum – ein Ort der Vielfalt, der zugleich eine erkennbare künstlerische Handschrift trägt. Vereine und Initiativen, einzelne Künstlerinnen und Künstler, Bildungseinrichtungen, Kulturinstitutionen und ehrenamtlich arbeitende Stiftungen sollen hier zusammenfinden können.

Auch räumlich soll das erlebbar werden. Der große Saal im Erdgeschoss mit seinen 133 Quadratmetern kann zum Herzstück des Hauses werden: Ausstellungen und Lesungen,

Werkgespräche und interdisziplinäre Veranstaltungen finden hier ebenso ihren Platz wie Kurse und Bildungsprojekte. Er ist nicht entweder Ausstellungsraum oder Veranstaltungsort oder Ort künstlerischen Schaffens – **er kann all dies sein, und gerade aus dieser Verbindung entsteht eine kontinuierliche kulturelle Öffentlichkeit.** Im Obergeschoss die künstlerische Bildung, daneben flexibel nutzbare Ateliers und Projekträume, die zeitweise Kreativen und Initiativen offenstehen. Und ein Café nebenan, das in diesem Konzept einen inhaltlichen Sinn hat: Es schafft Gelegenheit zur informellen Begegnung, zum Gespräch vor und nach einer Veranstaltung – zu jenen niedrigschwelligen Kontakten, aus denen kulturelles und gesellschaftliches Miteinander oft erst entsteht.

Man darf sich diesen Ort ruhig konkret vorstellen: Türen, die offenstehen. Kinder, die mit Farbflecken an den Händen aus einem Projektraum kommen. Eine Schulklasse, die ihre Arbeiten präsentiert. Eine Künstlerin im Gespräch mit Nachbarinnen und Nachbarn. Musik aus dem Saal, Stimmen auf der Treppe, eine Diskussion, die nach dem Vortrag noch lange nicht beendet ist. **Ein Haus also, in dem Kultur nicht nur präsentiert, sondern produziert, vermittelt, diskutiert und gemeinsam erlebt wird. Bürger, Gäste, Kinder, Künstler, Senioren – alle unter einem Dach.**

Dass dies keine ferne Vision ist, dafür wird gesorgt. Wir danken der Stadt, die sich mit ihrem Stadtrat entschieden hat, mit unserer Stiftung die rechtlichen und finanziellen Möglichkeiten auszuloten und zu schaffen, die zur Umsetzung dieses Konzeptes führen. Anfang November sollen die Voraussetzungen seitens der Stiftung geschaffen sein, damit die Stadt endgültig entscheiden kann.

Das Vorhaben beruht auf einem Erbbaurechtsmodell: **Es erhält ein bedeutendes Baudenkmal im Herzen der Stadt und ermöglicht eine hochwertige, gemeinwohlorientierte Nutzung ohne städtische Investitionsmittel** – bei langfristig gesicherten Einnahmen für die Stadt. Die Stiftung Weimarer Mal- und Zeichenschule, seit 2003 gemeinnützig und ohne Partikularinteressen tätig, kümmert sich um Gebäude und Sanierung; der Verein organisiert, was er seit 250 Jahren organisiert: kulturelle Bildung und sozialen Austausch. Drei Monate für die Finanzierung, zwei Jahre Bauzeit, erfahrene Partner, für die Denkmalschutz zum Handwerk gehört. **Das ist der Zeitrahmen, in dem wir uns bewegen – und deshalb spreche ich heute nicht von einem Traum, sondern von einer endgültigen Entscheidung, die in ein paar Wochen ansteht.**

So verändert sich die Idee dieses Hauses in einem entscheidenden Punkt: **Aus einem Ort für die Mal- und Zeichenschule wird ein Ort, den die Mal- und Zeichenschule für die Stadt öffnet.** Wir bleiben das inhaltliche Zentrum und die gestaltende Kraft, aber wir schaffen

zugleich eine Plattform für andere – für Begegnung, Kooperation und kollektive Kreativität. Das Kulturforum Charlotte von Stein wäre damit nicht einfach eine größere Mal- und Zeichenschule. Es wäre die zeitgemäße Weiterentwicklung ihrer Idee: von der eigenen Programmarbeit hin zur Vernetzung unterschiedlicher kultureller Kräfte, und von einem Ort, an dem Kultur vermittelt wird, zu einem Ort, an dem kulturelle Öffentlichkeit entsteht.

Vielleicht liegt genau darin die besondere Chance: **dass eine Institution mit 250 Jahren Geschichte nicht nur mehr Raum erhält, sondern aus ihrer Geschichte heraus eine neue Rolle für die Weimarer Stadtgesellschaft entwickelt.**

Bertuch hat 1774 gefragt: „Und welcher Staat ist glücklicher als der, in welchem Künste und Wissenschaften blühen und welcher eine Anzahl guter Köpfe unter seinen Bürgern besitzt?“ Das war die Frage eines Mannes, der wusste, dass sein kleines Herzogtum kaum etwas anderes zu bieten hatte als gute Köpfe. Zweihundertfünfzig Jahre später ist es an uns, ihm zu antworten: **Diese Stadt lebt bis heute davon, dass damals jemand die Kunst nicht für einen Luxus hielt, sondern für Bildung – und Bildung nicht für ein Vorrecht, sondern für ein Recht für alle.**

Auf die nächsten 250 Jahre. Und, wenn Sie so wollen, auf ein Haus, in dem zusammenkommt, was zusammengehört.

Ich danke Ihnen.